

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

8.3.1882 (No. 29)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937142)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreifache Cor-
pus-
Seite 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 29.

Oldenburg, Mittwoch, den 8. März.

1882.

Ueberbürdung der Schulkinder.

Wenngleich die Stimmen, welche geradezu leugnen, daß unsere Jugend durch die höheren Schulen in gesundheitsverderblicher Weise überlastet wird, neuerdings nur noch vereinzelt und im Tone herabgestimmt auftreten, so dürften doch noch Jahre, vielleicht Jahrzehnte vergehen, bis die Statistik der Hygiene so weit zu Hilfe kommen kann, als es bedarf, um die Gesetzgebung und die Regierungen zu drängen, durchgreifende Schritte gegen das Uebel zu thun, über die Art und das Maß der Abhilfe sich zu einigen und die Schulmänner dafür zu gewinnen. Die Erhebungen des preussischen statistischen Bureaus fanden für die von irrendärztlicher Seite aufgestellte Behauptung, daß in den Schulen eine Hauptursache für Entstehung der sich mehrenden Geistesstörungen zu suchen sei, zwar noch keine Beweise, eben so wenig aber Gegenbeweise, sondern konnten nur die Frage vorläufig offen lassen. Die Männer der Wissenschaft werden nicht säumen, das erforderliche Beweismaterial zu erschwingen, dafür braucht es aber Zeit. Jetzt scheint das Penium nur auf die Minderzahl der gutbeantagten Schüler berechnet, nicht auf die Durchschnittsbefähigung, die große Mehrzahl muß also entschieden darunter leiden. Daß auch das Durchschnittsmaß der jugendlichen Ausdauer von Philologen überschätzt wird, dürfte u. A. aus dem Beschluß einer neueren Directorial-Conferenz hervorgehen, welche 28 bis 32 Schulstunden neben 10 bis 24 Stunden wöchentlich Hausarbeit für 10- bis 18jährige Gymnasialisten als zulässig erachtete, was von Ärzten und Hygienikern mit Recht bestritten wird. Offenbar gebührt ihnen das letzte Wort in solchen Dingen, nicht den Schulmännern, denn diese nehmen, als Vertreter der gelehrten Bildung, eine Parteinahme ein und können leicht, in besserer Absicht, ihre Ansprüche zu hoch spannen. Ihnen gegenüber, gleichfalls als Partei nicht und als Richter, stehen Eltern, die ihre Söhne und Töchter körperlich herab- und geistig nicht vorwärtskommen sehen, aber die Ursachen dieser Erscheinung möglicherweise an falschem Platze suchen.

Mittlerweile liegt der Tages- und Volkspreffe die Pflicht ob, die öffentliche Meinung vorzubereiten für die dereinst in Aussicht stehenden Reformen, namentlich Eltern darüber zu belehren, was sie in der Zwischenzeit, bis diese Reformen eingeführt sind, thun können, um dieselbe für ihre Kinder erträglicher zu machen. Dahin gehört u. A. die stete Sorge für geeignete, nicht zu knapp bemessene, ausreichend gelüftete und beleuchtete Arbeitsräume, Wachsamkeit bezüglich der Körperhaltung der Schüler (wozu natürlich passende Stühle und Schreibtische gehören), über ihre Privatlektüre und sonstige Nebenbeschäftigungen. Verständige Eltern werden ferner vermeidbare Störungen der Arbeitszeit abhalten, den Hausfriede,

wo er schon rege ist, nicht durch Mahnungen, Versprechen, Belohnungen und Strafen zum Uebermaß spornen, die Schüler nicht durch Privatstunden noch mehr überbürden, auf angemessene Ernährung, Ruhepausen, regelmäßige Bewegung im Freien mit Athemgymnastik. Der Stubenhockerei werde grundsätzlich entgegen gearbeitet, Turnen, Schwimmen, Eislaufen, nicht vernachlässigt, aber auch hierin Maß gehalten. Denn nur selten verträgt ein jugendlicher Organismus neben geistiger Ueberanstrengung auch noch anhaltende Körpertrappazen. In dieser Richtung wird sich oft irregen können. Suchen Jünglinge den erlahmenden Kräften nun gar noch durch regelmäßigen und ausgiebigen Genuß von Spirituosen nachzuhelfen und durch starkes Rauchen dem Schlafe ein Stück seines Nothbedarfs an Zeit abzugewinnen, so vervielfacht sich der Nachtheil in's Unabsehbare. — Spurtslos werden solche Vorstellungen nicht allenthalben bleiben, wenn nur betont wird, welches Unheil dauernde Misachtung der vornehmsten Lebensbedingungen herbeiziehen kann, als Brustkrankheiten, Kurz- und Schwachichtigkeit, Unterleibsbeschwerden, habituellen Kopfschmerz, Blutarmuth, allgemeine Körperschwäche und Kränklichkeit, rasches Verblühen und Altern bei Jünglingen und Jungfrauen, Nerven- und Gemüthsleiden verschiedener Art, Kurzebigkeit u. s. w.

Bekanntlich war es ein Wiener Witzling, der nach dem Verluste des böhmischen Feldzuges in die „N. fr. Presse“ schrieb: „Nur der preussische Schulmeister habe den österröichischen geschlagen.“ Der Scherz wurde rasch geklügeltes Wort und mag beigetragen haben, in Kreisen, deren Urtheil lediglich von Phrasen und Schlagwörtern beherrscht wird, die Meinung aufkommen zu lassen, daß der Schulbädel der eigentliche Generalstab sei, der militärisches Genie in der Leitung und Manneszucht im Heere zu Wege bringe. Wie die Dinge jetzt stehen, ließe sich vielmehr allen Ernstes sagen: „Sorgen wir, daß der deutsche „Schulstab“ endlich erleichtert werde, er könnte sonst unsere Beherrschung zu Gunsten der westlichen und nordöstlichen Nachbarn erdrücken!“

Tagesbericht.

Am Berliner Hofe hat das Attentat auf die Königin von England, trotz des glücklichen Ausgangs, doch einen tiefen Eindruck gemacht. Der Kaiser soll sehr erschüttert gewesen sein. Der Kronprinz theilte seiner Gemahlin die Nachricht erst am Morgen nach ihrem Entreffen mit. Daß die gesammte kaiserliche Familie sofort telegraphische Glückwünsche nach Windsor sandte, ist bekannt. — Die Frau Kronprinzessin leidet an einer Augenentzündung, die indessen in seiner Weise bedenklich ist, jedenfalls aber den weiten Ausbruch des Ballfestes der Kronprinzlichen Herrschaften nothwendig machte.

Graf Sasfeld, der interimistische Leiter des auswärtigen Amtes, tritt eine kurze Erholungsreise nach Oberitalien an. Wann und ob er überhaupt definitiv zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt werden wird, darüber verläutet noch immer nichts. Es heißt, der Aufenthalt hier behage ihm nicht. Allerdings hat er seit seiner hiesiger Thätigkeit oft getränkelet; seine neueste Erkrankung drohte einen typhösen Charakter anzunehmen.

Das Tabaksmonopol beherrscht alle politischen Interessen. Der Volkswirtschaftsrath hat sich darüber noch nicht schlüssig gemacht. Der Ausschuh muß erst die Spezialfragen beraten; dann soll das Plenum noch einmal berufen werden, um sein Votum abzugeben. Es heißt zwar, Fürst Bismarck werde sich mit dem Votum des Ausschusses begnügen, doch wird das abzuwarten bleiben. Das Votum wird jedenfalls entscheidend für die — Frühjahrssession des Reichstages werden. Stimmt selbst der Wirtschaftsrath gegen das Monopol, dann findet die Frühjahrssession nicht statt, andern Falles ist sie beschlossene Sache. Eine Annahme des Monopols im Reichstage ist unwahrscheinlich, die Ablehnung des jetzigen Entwurfes aber unter allen Umständen zweifellos.

Die Vermessungen für den Bauplatz des künftigen Reichstags-Gebäudes haben bereits begonnen, der Ankauf des erforderlichen Terrains ist im vollen Zuge, in Jahr und Tag soll die Grundsteinlegung erfolgen und der Bau womöglich im Sommer des künftigen Jahres beginnen, Alles in Allem möchte höchstens ein Jahrzehnt vergehen, bis der deutsche Reichstag endlich sein bleibendes Heim beziehen kann.

Die Ausgleichsverhandlungen mit Rom scheinen an einem Wendepunkt angelangt; ob zur Befriedigung aller derer, welche einen gefunden und dauernden Frieden wünschen, ist allerdings eine Frage. So schreibt die dem päpstlichen Stuhle nahestehende „Unita Cattolica“, es gewinne den Anschein, als wolle der Reichskanzler den Frieden mit dem Papste um jeden Preis hergestellt wissen. Er werde sogar möglicherweise einen Druck auf die italienische Regierung ausüben, stark genug, um sie zur Aufgabe Roms zu veranlassen. Damit schießt das Blatt doch sicher über das Ziel hinaus.

Wie dem „Pester Lloyd“ aus Berlin telegraphiert wird, sind daselbst die beruhigendsten Versicherungen eingetroffen, so daß die Skobelev-Affäre als vollständig erledigt betrachtet wird. In polnischen Kreisen Berlins war man über jene Rede hocherfreut, weil man hoffte, dieselbe werde den Zusammenstoß zwischen Rußland und Deutschland beschleunigen. Man liebt zwar in den Kreisen des polnischen Adels die Deutschen nicht, aber man haßt desto mehr die Russen. Und daß diese bei einem Zusammenstoß gründlich den Kürzeren ziehen, gilt bei den Polen als sicher. Daneben mag auch die Hoff-

3

Erlöf.

Novelle
von
H. Hofmann.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Anni hatte mit ihrem Tänzer, umstanden von den anderen Paaren, eine Pause gemacht, jetzt begann sie aber wieder mit Othbert Lucius zu tanzen. Es war ein Walzer, der getanzt wurde und im gleichmäßigen Takt wiegten sich die Paare und alle, auch Anni und Othbert Lucius, tanzten an dem Fenster vorbei, hinter welchen Franz Ludwig, kaum sechs Schritt entfernt, in der Dunkelheit stand und von Niemandem gesehen werden konnte.

Der junge Mann nahm das Gewehr schuffertig in den Arm, um in dem Augenblicke, wo Anni und Othbert Lucius wieder vorüberliefen, den todbringenden Doppelschuß auf das Paar abzufeuern.

Franz Ludwig zitterte und bebte trotz seiner Nachemuth doch wiederholt vor der Ausführung der furchtbaren That, die zwei Menschenleben vernichten und eine Anzahl Familien in Trauer und Glend versetzen mußte. Aber er faßte das Gewehr fester und spielte mit dem Finger an dem Drücker, um sich eines sicheren Schusses zu vergewissern, denn Anni und ihr Tänzer mußten im nächsten Augenblick an dem Fenster passiren.

„Franz, mein Sohn, mein guter Sohn, was willst Du hier beginnen?“ erscholl da plötzlich wie aus der Erde eine Stimme in diesem verhängnißvollen Augenblicke.

Franz Ludwig schrak jäh zusammen, senkte das Gewehr und taumelte von dem Steine herab.

Das war ja die Stimme seiner Mutter! Wie sollte

diese hierher in den Garten kommen? Der junge Mann glaubte an eine überirdische Einmischung in sein furchtbares Beginnen und wich betroffen seitwärts. Doch da wurde sein Arm von einer sanften Hand erfaßt und ein menschliches Haupt schmiegte sich an seine Brust. Franz Ludwig zitterte am ganzen Körper und richtete dann schon seine Augen auf das Haupt, welches an seiner Brust lehnte. Es war wahrhaftig seine Mutter, seine kranke Mutter.

Der junge Mann faßte sich an die Stirn, als könne er alles das was sich in der letzten Stunde mit ihm zuge- tragen hatte, nicht fassen.

Franzens Mutter aber sagte in bittendem Tone und ihre Hand fester auf den Arm des Sohnes legend:

„Komm mit mir Hause, lieber Franz, und lasse Dich wegen der Thaten schweiger Menschen nicht auch zu schlechten Thaten verleiten, es wäre dies Deiner durchaus unwürdig. Du verdienst nicht, wegen der Leichtfertigkeit eines wankelmüthigen Mädchens unglücklich zu werden, das wäre mehr als thöricht, das wäre sehr, sehr traurig. Denke an Deine alte Mutter, deren einzige Stütze Du bist, denke an Deinen Bruder, der in Diensten des Vaterlandes in der Ferne weilen muß, denke schließlich an unseren guten Namen, der — o schredlicher Gedanke — durch eine übereilte That Deinerseits auf ewig beschimpft werden könnte. Wir haben etwas Besseres zu thun, als uns an einem Mädchen zu rächen. Sie ist Deiner Rache gar nicht werth, überlass Du die Rache Demjenigen, der besser sieht und urtheilt, als alle Menschen.“

Die Mutter schwieg und versuchte den zitternd vor ihr stehenden Sohn mit sich fortzuziehen, doch Franz rührte sich nicht, Schmerz und Reue über sein frevelhaftes Vorhaben, Scham vor sich und der Mutter, daß er in seinen Nachgefühlen sich so weit hatte hinreißeln lassen, beklemmten sein Herz furchtbar, daß er noch immer starr und regungslos

da stand und auch kein einziges Wort fand, was er zur Mutter, die alles zu wissen schien, sagen wollte.

Frau Ludwig war viel zu klug und erfahren, um nicht zu ahnen, was ihrem Sohne passirt war und was gerade jetzt noch in seinem Herzen vorging. Sie wußte auch aus diesem Grunde, daß es zwecklos war, über den Gegenstand jetzt irgend noch ein Wort zu verlieren, zumal an dem Orte, wo sie sich befanden, und zu dieser Stunde.

„Komm, komm, Franz, wir gehen zu Hause,“ bat deshalb Frau Ludwig wiederholt. Franz gehorchte mechanisch und ging mit der Mutter in die Wohnung zurück. Stumm und in sich gekehrt gingen beide dahin, über ihre Lippen kam kein Wort.

Als sie das Haus betreten hatten, zog Frau Ludwig ihren Sohn sanft in ihre Stube und sagte zu ihm mit Thränen in den Augen:

„Versprich mir, Franz, mag auch kommen, was da will, so laß Dich aber doch niemals wieder von dem Nachgefühle übermannen.“

Franz zog inbrünstig die Hand der Mutter an sein Herz und sagte mit bebenden Lippen: „Ich schwöre es Dir, Mutter, es wird niemals wieder geschehen, trotzdem mich Anni treulos verrathen hat und ihr Herz einem Menschen hinwarf, den ich verachten muß. Du bist mein Schutzengel gewesen, liebe Mutter, ohne Deine wunderbare Dazwischenkunft wäre . . .“

„Sprechen wir nicht mehr davon, was hätte geschehen können,“ sagte Frau Ludwig. „Mein Dazwischentreten ist sehr natürlich zugegangen. Ich lag schlaflos im Bette und wurde wie gewöhnlich von einem Kopfschmerz geplagt. Da hörte ich Dich in ungewöhnlichen, heftigen Schritten heimkehren. Ziel mir dies schon auf, so wunderte ich mich noch mehr, daß Du lebhaft in Deinem Zimmer, welches sich ja gerade über dem meinigen befindet, auf- und abgingst, und als Du gar nach einigen Minuten Dein Zimmer und das

nung bestehen, daß Rußland Polen bei dieser Gelegenheit los wird.

Oesterreich. Die Donauschiffahrtsfrage nähert sich ihrer Lösung. Als die geeignete Grundlage des Ausgleichs wird der sogenannte französische Vorschlag angesehen, nach welchem Oesterreich und Rumänien gemeinsam die Aufsicht über die Schifffahrt auf der unteren Donau führen sollen.

Die Tschechen jubeln über die Veröffentlichung des Gesetzes, demzufolge aus Staatsmitteln in Prag eine tschechische Universität errichtet werden soll. Die Prager Stadtverordneten haben eine Deputation an den Statthalter abgeordnet, um ihren Dank dem Kaiser zu übermitteln. Alle Welt sieht ein, nur die Tschechen nicht, daß eine tschechische Universität keinen Bestand haben kann, weil das Nothwendigste, die Lehrkräfte nämlich, fehlen.

Die Regierungstruppen rücken immer weiter vor: die Aufständischen werden gegen die montenegrinische Grenze zurückgedrängt. Die montenegrinische Regierung ist von den Großmächten ernstlich auf ihre Neutralitätspflichten hingewiesen worden.

Frankreich. Die Kommission zur Abänderung der Militär-Gesetzgebung entschied sich für die Herabsetzung der Dienstzeit von fünf auf drei Jahre, doch sollen die Leute während der übrigen zwei Jahre im Kriegsfalle zur Verfügung des Kriegsministers bleiben. Die Minister und die General-Kommission sollen dieser Fassung geneigt sein.

Die Sicherheitspolizei wurde benachrichtigt, daß Graf Chambord (König Heinrich V.) infognito in Süd-Frankreich reise. Er soll in Montpellier erkrankt worden sein.

England. Der Handlungsgehilfe Mac Lean, welcher am Donnerstag Abend, glücklicherweise ohne zu treffen, einen Revolveranschuss auf die Königin Viktoria abfeuerte, als diese, von London kommend, in Windsor ihren Wagen bestieg, gab vor dem Polizeirichter an, Armuth habe ihn zu dem Verbrechen getrieben; er habe der Königin kein Leid zufügen wollen, er habe nicht einmal auf sie gezielt. Die Fortsetzung des Verhörs wurde auf kommenden Freitag vertagt. Bisher ist keine Spur aufgefunden worden, daß der Attentäter einer politischen Gesellschaft oder Parteiverbindung angehört. Die Kugel, die aus einer Entfernung von 30 Metern abgeschossen wurde, ist im Bahnhof aufgefunden worden. An die Königin sind aus Anlaß des Attentats zahllose Sympathieausdrücke gerichtet worden, voran die meisten Souveräne Europas.

Der Vizekönig von Irland hat eine Belohnung von 500 Pfund Sterling ausgesetzt auf die Ergreifung der Mörder jenes Mannes, welcher am Sonnabend auf offener Straße in Dublin niedergeschossen worden, weil er der Regierung ein feines Waffendepot verrathen hatte. Das Verbrechen beweist, daß die „fenische Brüderschaft“ in Dublin noch immer ihr Wesen treibt.

Der bekannte Silberweigerer Bradlaugh ist, nachdem das Parlament sein Mandat für ungültig erklärte, am Freitag von seinem bisherigen Wahlkreise wiedergewählt worden, also schon zum dritten Male. Nun wird er wieder im Parlament seinen Platz einnehmen und . . . wieder ausgewiesen werden. Dann geht dasselbe Spiel von neuem an.

Rußland. Die Krönung des Zaren in Moskau ist nun endgiltig auf den 22. August, auf den Krönungstag Nikolai I., festgesetzt worden.

Serbien. Belgrad, 6 März, Vormittags 11 Uhr. Kanonendonner verkündet soeben die Proclamation des Fürsten Milan zum Könige Serbiens durch die Skupstschina.

Nach der Proclamation der Skupstschina begaben sich sämtliche Deputirten zum Fürsten, um ihm den Willen des Volkes mitzutheilen. Der Fürst erklärte sich bereit, den Willen des Volkes zu erfüllen.

Amerika. Die Ernennung des früheren Senators Conkling zum Richter des höchsten Gerichtshofes ist vom Senate in Washington bestätigt worden; es war voraus zu sehen, daß die Korruptionspartei diesen Triumph feiern würde.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 7. März.

Aula des Gymnasiums. Seitern Abend hatten wir Gelegenheit, den hochverdienten und unermüdeten Forscher auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft, Herrn Professor Vencke, welcher direct von der Nordsee-Zweifel Norderey kam, vor einem zahlreichen erwartungsvollen Publikum sprechen zu hören. Herr Professor Vencke hat bekanntlich den letzten Winter im Dienste der Wissenschaft auf Norderey verbracht und war nun hierher gekommen, um den angefündigten Vortrag „über Nordsee- und Nordsee-Hospize“ zu halten und in demselben zugleich seine auf Norderey gesammelten Erfahrungen der Allgemeinheit mitzutheilen. Einleitend sprach zunächst der Herr Vortragende seinen Dank aus für das freundliche Andenken, welches man ihm in dem lieben Oldenburg, das er vor fast genau 25 Jahren verlassen habe und wo er so gerne verweilt hätte, bis heute bewahrt habe, wobei er zugleich anfügte, daß es für ihn 25 arbeitsvolle Jahre gewesen seien, welche jetzt hinter uns lägen. Und in der That, wenn irgend Jemand, so dürfte dies der Herr Redner aussprechen, denn so wie er hat sich wohl selten ein Mann der Wissenschaft in der uneigennützigsten Weise die Aufgabe gestellt, dem kranken und leidenden Theile seiner Mitmenschen zu Hilfe zu kommen, von dem Grundsatze ausgehend: „Es ist des Lernens und Forschens kein Ende!“ Man konnte es dem Manne, der uns vor einem Vierteljahrhundert in bester Mannes- und Schaffenskraft verlieh und nun mit gebleichtem Haar vor uns stand, auch wohl ansehen, daß er während dieser langen Reihe von Jahren bis auf den heutigen Tag sich wohl keinen Augenblick der Ruhe und Rast in seinem Berufe gegönnt, also seine Schuldigkeit in vollstem Maße gethan und mit dem ihm vom Schöpfer verliehenem Pflande in einer Weise zu wuchern verstanden hat, wie man es leider nur von Wenigen sagen kann, und die zur Anerkennung und zum Dank geradezu herausfordert.

Vorher nun der Herr Vortragende zu seinem eigentlichen Thema überging, unternahm er zunächst einige kleine Streifzüge in das Gebiet der allgemeinen Pathologie und Physiologie, damit dem Hörer das Nachfolgende leichter verständlich werde. Diese kurzen Auseinandersetzungen waren übrigens so populär gehalten und so interessant, daß wir bedauern hier nicht weiter darauf eingehen zu können, da der zur Verfügung stehende Raum uns dies leider nicht gestattet. Nur so im Vorbeigehen sei aus diesem interessanten Theile des Vortrages folgendes mitgeteilt. Um nämlich dem Laien einen Begriff davon zu verschaffen, wie schwierig es für den ausübenden Arzt sei, dem erkrankten Körper zu helfen, konstatierte der Herr Redner, daß bei den verschiedenen Individuen die innern Organe derselben, als Herz, Leber, Lunge u. s. w., auch jedesmal verschieden von einander seien, wenigstens habe er bei 750 Leiden dies bestätigt gefunden, und so konnte der Herr Vortragende auch mit Recht die Behauptung aufstellen, daß von allen Herzen, welche im Saale schlugen, auch alle verschieden von einander seien und keines dem andern gleiche. Ganz wunderbar speziell für uns ist der Zufall zu nennen, daß Herr Professor Vencke den Wunsch aussprach, „es möchten unsere Schulen mit ihren jetzigen schablonenhaften Schulplänen und Lehrzügen, die unbekümmert um die Untergrabung der Gesundheit der Schüler, weiter keinen Zweck kennen, als Kandidaten fürs Examen reif zu machen, recht bald eine Aenderung eintreten lassen und den Unterricht mehr individualisirend gestalten möchten“, weil wir nämlich in dem Hauptartikel zu unserer heutigen Nummer ganz ähnliche Wünsche aussprechen. Nicht die Schulmänner, sondern die Aerzte und Hygieniker haben hier maßgebend zu entscheiden. Die jetzigen Zustände sind geradezu ausgeartet und ungesund. Geschieht hier nicht boldige Remedur, so kann man die nächste Generation nur bemitleiden und bedauern. Uns ganz aus der Seele gesprochen war aber noch besonders der Satz, daß der Herr Vortragende betonte, „die Schule möge der ihr anvertrauten Jugend doch etwas mehr Religion mit auf die Lebensreise geben, als dies jetzt von ihr geschieht“. Wenn von einem so bedeutenden erfahrungs- und kenntnißreichen Manne, wie der Herr Professor Vencke ist, solche Wünsche ausgesprochen werden, dann muß doch wohl „etwas

faul im Staate Dänemark sein“. Und in der That, was in der neuern Zeit an der jetzigen Jugend in Betreff des Religionsunterrichts gesündigt wird, ist geradezu unerhört. Wir werden dieses Thema in einer der nächsten Nummern unseres Blattes weiter ausführen, indem wir den wie eine epidemische Krankheit um sich greifenden Selbstmord zum Vorwurf eines Artikels machen werden. Wahrscheinlich handelt es sich um Thatfachen, die für unsere Zeit, welche so sehr mit ihrer Bildung und Civilisation prunkt, sehr beschämend sind. Wie unsere Regierungen und oberen Schulbehörden diesen wirklich traurigen Zuständen gegenüber sich so passiv verhalten mögen, das begreife wer kann. — Wir kommen nun, indem wir den geehrten Leser wegen der letzten kleinen Abweichung um Entschuldigung bitten, zum Schluß, und zwar zu den Mittheilungen des Professor Vencke in Betreff der auf Norderey gesammelten Erfahrungen. Leider müssen wir uns auch hier, um den Leser nicht zu ermüden, nur auf einige kurze Andeutungen beschränken. Die erste Veranlassung, sagte der Herr Redner, den Nordsee-Zweifel näher zu treten, sei für ihn gewesen, als er in der fünfziger Jahre die Ehre gehabt habe, Seine Königliche Hoheit den Großherzog nach Wangerooge zu begleiten und dort die noththätigen Wirkungen der Nordsee- und Nordsee-Stationen kennen zu lernen. Im letzten Winter hätte er auf Norderey 53 Kranke in Behandlung gehabt, und sämmtlich hätten sie die Insel unter den denkbar befriedigendsten Verhältnissen verlassen; selbst ganz schwer Kranke hätten sich dort wohl befunden. Nach dem Herrn Redner giebt es für Schwachzustände, also für Schwindsüchtige und Scrophulöse, kein einziges Arzneimittel, welches auch nur annähernd einem Aufenthalt in der Nordsee-Station gleichkäme. Und speziell die Luft sei es, welche infolge ihres großen Ozon-Gehalts und der in ihr herrschenden elektrischen Strömungen wegen geradezu frappante Wirkungen hervorbringe. Die Luft ist dort so weich und angenehm, daß die Kranken im Dezember des vorigen Jahres während der Abendstunden bei offenen Fenstern in ihren Zimmern hätten sitzen können. Die Sterblichkeit unter den Insulanern, sowie das Vorkommen von Schwindsüchtigen unter denselben, ist so gering, daß man geradezu staunen muß. Das Ziel also, welches sich der Verein für Errichtung von Kinderheilstätten auf den Nordsee-Inseln gesetzt hat, auch unbenutzten Kranken den Aufenthalt dort zu ermöglichen, ist ein so löbliches und schönes, daß man von ganzem Herzen nur wünschen kann, es möchten sich recht Viele finden, welche mit ihren materiellen Unterstüzungen nicht zurückhielten. In andern Ländern, als England, Frankreich, Italien u. s. w., hat man schon längst derartige Hospize eingerichtet, nur Deutschland fehlt noch. Die Errichtung eines solchen Heims auf Norderey für etwa 250 Kranke ist gesichert. Hoffen wir, daß auf den andern Nordsee-Inseln ähnliche Anstalten im Interesse unserer leidenden Mitmenschen recht bald nachfolgen möchten. Wenn die deutsche Nation nur will, so kann sie es auch. Wir schließen hiermit unser Referat, da wir wohl schon zu ausführlich geworden sind. Der gestrige Vortrag war einer der interessantesten und schönsten, den wir je gehört haben. Hohe Frische und Sachlichkeit desselben, seltene Gewandtheit und Mannigfaltigkeit der Formgebung vereinigten sich hier mit der gewinnenden Ruhe, reifen Erfahrung und vollkommener Beherrschung des Gegenstandes. Reicher Applaus wurde von der zahlreichen Zuhörerzahl dem Herrn Redner am Schluß seines inhaltreichen Vortrages gesendet. Für uns ist es ein wahres Herzensbedürfnis, auch noch auf diesem Wege dem hochverehrten Manne unsern aufrichtigst gemeinten Dank auszusprechen.

Großherzogliche Hofkapelle. Das sechste Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag, den 10. d. Mis., im Theater statt. Zur Aufführung werden gelangen: Ouverture zu „Jessonda“ von Spohr. — Fest Ouverture von A. Dietrich (geschrieben zur Eröffnungsfeier des neuen Theaters). — Arie aus Odyssus von Max Bruch und Lieber von Schubert, Brahms und Chopin, gesungen von Fräulein Hermine Spies aus Wiesbaden. — Romanze (F-dur) von Beethoven, vorgetragen von Herrn Kammermusiker A. Krollmann. — Symphonie (Nr. 4, B-dur) von Beethoven. Anfang 7 Uhr.

Haus wieder verliehst, da erschraut ich bestigt, wänhte, es sei irgend ein Unglück geschehen und befaß der bei mir wachenden Magd, Dir nachzugehen und Dich zu fragen, was es gäbe. Da kommt wenige Minuten nachher das Mädchen athemlos wieder in's Zimmer gestürzt und meldet, daß Du das Gewehr in der Hand in eiligen Schritten in der Richtung nach dem Ballsaale fortliegest. Mich überkam eine namenlose Angst, ich ahnte, daß ein Unglück, ein Verbrechen geschehen solle, kleidete mich so rasch wie möglich an und lief gefolgt von der Magd, nach dem Gasthof zum weißen Schwänen. Dort in dem Garten sah ich eine menschliche Gestalt vor einem Fenster des Ballsaales in lauernder Stellung, ich eilte dahin, das Uebrige weißt Du . . .

„Tausend Dank, liebe Mutter, der Himmel sandte Dich mir,“ erwiderte Franz mit Mühsung. „Du hast Dich für mich geopfert, in Deiner Krankheit hast Du Dich selbst nicht geschont, um von dem Sohne Unheil abzuwenden. Wenn Dein Leiden nur nicht schlimmer wird in Folge der Angst und Anstrengung . . .“

„Ich bin ja nicht so schlimm krank, wie man mich hält,“ sagte Frau Ludwig. „Meine Krankheit ist mehr lästig als gefährlich, und nun, da ich weiß, daß ich Dich von einer überreichten That abgehalten habe, wird dieses Bewußtsein beruhigend auf meine Nerven wirken und mein Leiden wird nicht schlimmer werden. Ueber alles Andere sprechen wir morgen, Franz! Du wirst eine böse Nacht haben, aber fasse Dich in Geduld, die Prüfungen, die uns Gott auferlegt, müssen alle zu unserm Besten dienen, wenn wir uns Mühe geben, dieselben zu verstehen. Wäre Anni ein braves, treues Mädchen, die Dich wahrhaftig liebte, so hätte sie Niemand Dir absentig machen können, da aber das Letztere in einer so unerhörten Weise eintrat, so siehst Du nun, was die Anni werth ist. Für schlecht und niederträchtig halte ich sie zwar nicht, aber daß sie eitel, launisch, vergnügungssüch-

tig, dumm, ohne Erfahrung, ohne Urtheil und ohne Charakter ist, das ist klar, sonst würde sie nicht so handeln, wie sie gehandelt hat. Du hast also nichts an ihr verloren, lieber Franz, denn Du bekommst noch jeden Tag ein besseres Mädchen wie die Anni zur Frau, und hat sie auch nicht so viel Vermögen, wie die Anni von ihren reichen Eltern erben wird, so schadet dies durchaus gar nichts, ein Franz Ludwig braucht nicht nach Geld zu heirathen, und mir ist eine Schwiegertochter ohne Vermögen auch recht, wenn sie nur brav und bescheiden ist, das ist die Hauptsache — Hast Du meine Meinung gehört, Franz?“ fragte mit absichtlicher Betonung zum Schluß ihrer Rede Frau Ludwig.

„Ja, ich habe Alles gehört, theuere Mutter,“ sagte Franz. „Ich gestehe auch, daß Du richtig urtheilst und danke Dir dafür, aber schrecklich ist es doch, auf diese Weise aus seinen Hoffnungen und Träumen gerissen zu werden. Mir dünkt oft, als träumte ich, und doch ist es Wahrheit, bittere Wahrheit, was ich hier vor wenigen Stunden erlebt habe,“ schloß Franz wehmüthig.

„Freilich, die Enttäuschungen in Herzensangelegenheiten sind bitter, sehr bitter und es giebt wohl keinen Menschen, der sie schmerzlos ertragen könnte, aber Franz, laß Deine Vernunft reden. Ist es nicht besser, Du läuschst Dich in Deiner Geliebten, in Deiner Braut, als daß Du Dich in Deiner Frau täuschest? Der Schaden, den Du jetzt an Deinem Herzen gelitten hast, läßt sich noch ausbessern, aber eine unglückliche Ehe ist ein Kreuz für das ganze Leben. Darum hoffe und sei unverzagt, lieber Sohn! Folge meinem Rathe, Du wirst glücklich werden; daß aber die Anni mit ihrem frevelhaften Leichtsinne nicht glücklich werden wird, das kannst Du mir auch glauben. Nun, wir werden es ja noch erleben, die Rache wird kommen ohne Dein Zuthu.“

Franz war durch die weisen Reden der Mutter sichtlich beruhigt worden. Schmerzliche Empfindungen regten sich allerdings noch in seiner Brust, aber er beherrschte sich und ließ

vor allen Dingen den bösen Gedanken in seinem Herzen keinen Raum. In dieser Stimmung sagte er seiner Mutter gute Nacht und begab sich hinauf in sein Zimmer.

Am andern Morgen war natürlich in dem Landstädtchen Gundersheim die Auflösung der Verlobung zwischen Anni Lienbacher und Franz Ludwig das eifrig besprochene und geflächte Ereigniß des Tages. Die launische Anni mochte sich in ihren Tausch wohl schon recht gut hineingefunden haben und schien keine Reue über ihre leichtsinnige Handlungsweise zu empfinden. Offenbar gefiel ihr der Fortamts-Candidat auch viel besser als ihr ehemaliger Bräutigam Franz Ludwig. Warum, das war freilich schwer zu beurtheilen. Die Einen sagten, weil der Fortamts-Candidat ein ganz neumodischer Herr sei, die Andern meinten, weil er so zierlich tanzen könne und so schön mit der Anni thun könne, die Dritten sagen wieder, weil die Anni lieber einmal Oberverförsterin als Gutbesitzerin werden wolle und die vierten zuckten mit den Achseln. Niemand wußte also den triftigen Grund anzugeben, warum die Anni Lienbacher so plötzlich ihren Sinn geändert hatte und die Anni wußte es wahrscheinlich selbst nicht. Die Veränderung gefiel ihrer Laune, ihrem Leichtsinne und weiter steckte kein tieferer Grund dahinter.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere poetische Literatur ist foeben durch einen räumlich zwar nicht sehr umfangreichen, infolge seines interessanten Inhalts aber doch sehr werthvollen Beitrag bereichert worden. Der Herr Hermann Böhnke, Oberlehrer am Großherzoglichen Gymnasium hier selbst, hat nämlich foeben unter dem Titel „Friedrich der Große und sein Heer“ eine Sammlung von Balladen erscheinen lassen, auf die wir unsere Leser heute vorläufig wenigstens aufmerksam machen wollen. Der Herr Verfasser hat sich mit dieser poetischen Gabe so glänzend in die schöngeistige Literatur eingeführt, daß wir nicht verfehlen werden, derselben eine ausführlichere Besprechung zu widmen.

Morgen, Mittwoch, den 8. d. Mts., wird der 7jährige Klavierspieler Georg Lüschen aus Zwischenahn in der Union hier selbst ein Concert geben. Dasselbe beginnt präzis 7 Uhr Abends und beträgt das Eintrittsgeld nur 50 Pf. Dies Concert wird gewiß für recht viele Musikfreunde Veranlassung sein demselben beizuwohnen und sich von den Leistungen des kleinen Künstlers, die schon mehrfach in der Presse (auch von uns) anerkennend besprochen worden sind, einmal zu überzeugen.

Die Clubgesellschaft „Concordia“ hielt am letzten Sonntag im „Grünen Hof“ vor vollbesetztem Hause ihren ersten Gesellschafts-Abend ab. Zu diesem Zweck war der Saal festlich geschmückt. Das reichhaltige Programm wickelte sich in der lobenswerthesten Weise ab. Vorzugsweise seien erwähnt: „Eine heirathslustige alte Jungfer.“ Soloscene mit Gesang, von Herrn D. ganz vortreflich ausgeführt und durch stürmischen Applaus ausgezeichnet. Ferner wurde sehr brav gespielt in dem Lustspiel „Blind geladen.“ Auch hier konnte der lebhafteste Beifall nicht ausbleiben. Schließlich seien noch die wirklich schönen Musikvorträge des Dragoner-Trompetercorps unter persönlicher Leitung des Herrn Stadttrompeter Feuehse rühmend erwähnt. Alles in Allem, es war ein sehr schöner Abend.

Der „Sängerbund des Gewerkevereins“ hielt am letzten Sonntag im festlich geschmückten Saale des Hotel zum Lindenhof seinen zweiten Gesellschafts-Abend vor fast überfülltem Hause ab. Die Leistungen dieses Gewerkevereins, welcher von dem Herrn Lehrer Rodtel geleitet wird, können als sehr lobenswerth bezeichnet werden. Sämmtliche Vorträge wurden verdienstermaßen durch reichen Beifall ausgezeichnet. Sehr hübsch wurde das Lustspiel „Der Hauschlüssel“ oder „Kait gestellt“ durchgeführt. Die vier Hauptpersonen entledigten sich ihrer Rollen wirklich in ganz vortreflicher Weise und ernteten einen stürmischen Beifall. Auch die verschiedenen declamatorischen Vorträge verdienen lobend erwähnt zu werden. Unser „Kampfgemeinschaftsverein“ sollte sich an solchen Gesellschafts-Abenden ein Beispiel nehmen und ebenfalls von Zeit zu Zeit derartige Abende arrangiren. Wir sind überzeugt, daß er seinen Mitgliedern und deren Damen damit viel Vergnügen bereiten würde. Fast alle Vereine veranstalten in neuerer Zeit ähnliche Vergnügungsabende, und mit Recht. Dieselben erfreuen sich überall der ganz besondern Gunst des Publikums und dürften auch dem Kampfgemeinschaftsverein sicher nicht zum Schaden gereichen.

Nach den bisherigen Versuchen, die mit der Torfstreu gemacht worden sind, kann dieselbe ganz besonders bei Pferden empfohlen werden. Das Lager ist fortwährend trocken, wenn die Torfstreu anfangs ca. 4 Zoll hoch eingestreut und dann täglich nur etwas nachgestreut wird. Alle 4—5 Wochen muß der Dünger hinausgeschafft werden. Das Nutzen der Pferde ist bei Torfstreu leichter als bei Strohlager; dies wird zum großen Theil darauf zurückzuführen sein, daß die Abschuppung der Oberhaut bei Strohlager sehr viel lebhafter ist, als bei Torfstreu. Die Elasticität des Lagers wirkt heilend auf Fuß- und Schenkelgelenken; für junge Pferde, die noch in der Entwicklung begriffen sind, sind Böden mit Torfstreu ganz besonders zu empfehlen. Die Luft in den Ställen ist rein. Ammoniak und kohlenstoffsaures Ammoniak werden von der Torfstreu abforbirt. Es ist constatirt, daß dämpfige Pferde, die im vorigen Winter bei Strohlager sehr stark an Dämpfigkeit litten, in Ställen mit Torfstreu sehr leicht athmen, so daß nur bei genauer Beobachtung Dämpfigkeit bemerkt werden kann.

Rastede, 5. März. Ueber einen Fall grenzenloser Frechheit von Seiten eines Handwerksburschen ist zu berichten. Zwei Handwerksgefelln, der Eine ein Uhrmacher, der Andere ein Schornsteinfeger, reisten einige Tage zusammen und übernachteten zuletzt gemeinschaftlich in Lemförde. Anderen Tages will der Uhrmacher seine Tour per Bahn fortsetzen und wird von dem Schornsteinfeger ersucht, seine Effecten ebenfalls mit zum Bahnhof zu nehmen und in der Güter-Expedition vorläufig zu deponiren. Der Uhrmacher giebt aber sowohl seine eignen wie auch die Effecten des Schornsteinfegers in der Güter-Expedition nach Rastede auf und requirirt dieselben, hier angekommen, nach erfolgter Legitimation als sein Eigenthum. Er erbricht dann das Colli des Schornsteinfegers, entnimmt demselben einen vollständigen guten Anzug und andere Sachen und macht sich, nachdem er noch in einigen Häusern unseres Ortes zu betteln versucht, auf die Weiterreise. Erst am andern Tage kommt der Schornsteinfeger, der erst zu spät den Betrug bemerkt, hier an und hat nun vorläufig das Nachsehen; doch ist Aussicht vorhanden, des Diebes habhaft zu werden.

Schwurgericht.

Vierte Sitzung, 1. März, Vormittags 10 Uhr.
(Schluß.)

Ferner wurde festgestellt durch die Dienstmagd Frankens, daß der Angeklagte am 5. September v. J. eine Zeitlang in dem Hause seines Onkels gewesen sei, und zwar während der Zeit, wo die verstorbene Frau Gräper nach dem Markte, und die Frankens mit dem Melken der Kühe beschäftigt war; er hätte die Frankens auch veranlassen wollen, nach dem Markte zu gehen und sich bereit erklärt, wohl so lange das

Gaus hüten zu wollen, welchen Vorschlag sie aber mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß sie ohne die Erlaubniß von Seiten ihrer Herrschaft nicht nach dem Markte ginge, worauf der Angeklagte sich dann entfernt hat; etwa 10 Uhr Abends, als die Magd und der Knecht schon zu Bett gewesen, sei der Angeklagte dann noch mal wieder gekommen und hätte die Frankens im Auftrage der verstorbenen Frau Gräper ersucht, sie möchte zum Markte kommen und den Hauschlüssel mitbringen, was sie aber nicht hat wollen, hat ihm vielmehr geantwortet, daß sie bei Nacht nicht mehr nach dem Markte ginge.

Nach allen diesen vorliegenden Punkten hielt der Staatsanwalt in einer 3/4stündigen Rede die Anklage aufrecht, und obwohl kein directer Beweis vorlag, so beantragte er doch die Schuldigsprechung. Der Verteidiger Rechtsanwalt Müller legte den Geschworenen in längerem Vortrage auseinander, daß nur Verdachtsmomente gegen den Angeklagten vorlägen, aber kein directer Beweis, und stellte es darauhin den Geschworenen anheim, ob sie die Schuldfrage mit „Ja“ beantworten wollten; es stände aber keine andere Strafe auf Noth, als der Tod; auch machte der Verteidiger die Geschworenen darauf aufmerksam, daß in der letzten Zeit es sich noch herausgestellt habe, daß wegen Giftmord Angeklagte unschuldig verurtheilt seien, er beantragte die Freisprechung.

Um 11 1/2 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück und wurde dann um 12 1/4 Uhr der Wahrspruch durch ihren Obmann Kaufmann Dymstede verkündet, der auf Nichtschuldig lautete, worauf der Angeklagte vom Gerichtshof freigesprochen und aus seiner Haft entlassen wurde.

Großherzogliches Theater.

(„Der Stadthalter von Bengalen“ von H. Laube.)

Das Stück bietet den Schauspielern eine Reihe interessanter und dankbarer Aufgaben, deren sich unsere Bühnemitglieder denn auch nach Kräften annahmen.

Herr Reichers Herzog von Crafton war eine achtungswerthe Leistung. Der Künstler wußte durch kräftige Characteristik, Schärfe des Ausdrucks und vornehme Haltung für die an sich höchst unsympathische Gestalt des herrschsüchtigen Premierministers zu interessiren. Daß neben dem ehrgeizigen, berechnenden und rücksichtslosen Staatsmann auch der Cavalier zu voller Geltung kam, sei ganz besonders anerkannt.

Als Lady Sarah zeigte Frau Bayer-Braun ihre bekannten Vorzüge wieder in glänzendem Licht. Die vulkanartig hervorbrechende Leidenschaft der unglücklichen Frau, als sie erfährt, daß der Mann, den sie glühend liebt, einer andern zugehen, war mit hinreißendem Feuer gespielt.

Herr Edgar zeichnet sich stets durch fleißige und correcte Ausarbeitung seiner Rollen vortheilhaft aus. Auch sein Lord Chatam wurde bis in die kleinsten Details mit feinem Verständniß wiedergegeben.

Den Philipp Francis spielte Herr Brandt. Diese Rolle erfordert einen gewandten Darsteller, der Sprache und Spiel gleich sicher beherrscht. Herr Brandt besitz die nöthigen Eigenschaften zur glücklichen Lösung solch schwieriger Aufgaben. Er spielte den Verfasser der Junius-Briefe mit eleganter Repräsentation, voll Feuer und edler Empfindung. Unterstützt durch interessante Erscheinung und schönes Organ, lieferte Herr Brandt eine vorzügliche Leistung.

Der Lord Adolphus Waterford liegt dem eigentlichen Rollenkreise eines Bonvivants ziemlich ferne. Um so größere Anerkennung verdient Herr Fliegner für die vorzügliche Darstellung desselben. Ohne Uebertreibung und doch mit vorzüglicher Komik repräsentirte der begabte Künstler den schwachköpfigen Lord in ergößlichster Weise. Wer hätte in diesem Adolphus Waterford unsern lebenswüthigen, gewandten Bolz, den übermüthigen Felix Stein wieder erkannt! Der geschätzte Darsteller versetzte das Publikum in die heiterste Stimmung. Schade, daß Herr Fliegner mit Schluß dieser Saison aus dem Verbanne unseres Theaters scheidet. Ein so überaus tüchtiger und vielverwendbarer Schauspieler ist für jede Bühne ein Gewinn.

Außer den Genannten verdienen noch lobend erwähnt zu werden Herr Dietrich, der ein trefflicher Swinney war, und Fräulein Sauer, welche ihre Innia anmuthig und mit warmem Gefühl wiedergab. Fräulein Schüle (Süher) und Herr Benedict (Henry) waren ein munteres Liebespärchen.

Auch die übrigen Mitwirkenden thaten ihre Schuldigkeit und vervollständigten den guten Eindruck, welchen die Vorstellung machte. W.

Großherzogliches Theater.

Am Donnerstag, den 9. März:
79. Abonnements-Vorstellung:
Maah für Maah.
Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Deutsch von Frhr. Vinke.

Sonntag, den 12. März 1882:
Erstes Gastspiel der Frau von Barendorff.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, den 10. März:
Passionsgottesdienst (11 1/4 Uhr): Pastor Roth.
Am Sonnabend, den 11. März 1882:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.
Beichte (3 Uhr): Pastor Pralle.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 7. März 1882.	
	gekauft verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	101,20 101,75
4 1/2 % Oldenburgische Conjols	100 101
Stücke à 100 Mt. im Verkauf (1/4 % höher.)	
4 1/2 % Etollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75 100,50
4 1/2 % Zevische Anleihe	99,75 —

4 1/2 % Dammer Anleihe	99,75	100,50
4 1/2 % Wideshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100	101
4 1/2 % Braler Seelachts-Anleihe	99,75	100,50
4 1/2 % Oldenburgische Stadt-Anleihe.	99,75	100,50
4 1/2 % Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,40	—
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anl. ver. St. in Mart	149,40	150,40
4 1/2 % Gutin-Eibeder Prior.-Obligationen	99,75	100,25
4 1/2 % Bremer Staats-Anleihe von 1871.	—	—
3 1/2 % Hamburger Staatsrente	88,70	89,25
4 1/2 % Wiesbadener Anleihe	—	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	101,30	101,85
(Stücke à 200 Mt. und à 300 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)	104,50	—
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—
4 1/2 % Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871.	94,20	94,75
4 1/2 % do. do. von 1878	100.	—
4 1/2 % Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	98,50	99,50
4 1/2 % do. do. do.	101,30	101,85
4 1/2 % Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	96,40	96,95
4 1/2 % do. do. do.	102	—
5 1/2 % Kröbisdorfer Prioritäten	100,50	101
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40 % Einz. u. 5 1/2 % Z. v. 31. Decbr. 1880.]	—	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
(40 % Einz. u. 4 1/2 % Z. v. 1. Jan. 1881.)	—	—
Oldenburgische Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 1/2 % Zins von 1. Jan. 1881	—	—
Oldenburgische Eisenhütten-Actien (Augustinehn)	—	—
(4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1881)	—	—
Oldenburgische Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	805
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,30	169,10
„ „ London „ 1 £ für „	20,41	20,51
„ „ New-York für 1 Doll. „	4,17	4,23
Solländ. Banknoten für 10 Gld.	16,70	—

Anzeigen.

Öffentlicher Verkauf.

Bloherfelde. Der Heuermann Bernhard Freels daselbst beabsichtigt am **Mittwoch, den 15. März d. J.,** Nachm. 2 Uhr anf.,

in und bei seinem Hause

1 8jährige kräftige Stute, 3 beschlagene Ackerwagen mit eis. Achsen, 1 Schlitten, 8 Wagenleiter mit Hecken, 1 Wagendeichsel, 1 Kloppeichsel, 1 Tauholz, 4 Wagenschwengel, 2 Pferdegeschirre, 1 Pferdetruppe, 1 Pferderraupe,

so dann:

1 Kuhl mit Auffsag, 1 Spiegelschrank, 3 Tische, 6 Stühle, 1 Koffer, 1 Tisch, 2 Stühle 1 Torfkasten, 1 Bank, 1 Eimer, 1 Kaffeemühle, 1 Lampe, 1 Stabbe, Baljen, 1 Tragejoch, 1 Fruchtwanne, 1 Futterkiste, 1 Schneidlade, 1 eich. Kleiderschrank, Heusorken, Misthaken, Ketten, 1 Leiter, Dielen, 6 Sch. S. grünen Roggen und verschiedene sonstige Gegenstände

öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen. Kaufliebhaber ladet ein

Joh. Claussen.

Rastede. Der Köter Johann Oltmanns zu Beckhausen, an der Chauffee, läßt

am 28. März d. J.,

Nachm. 2 Uhr anf.,

100 Eichen auf dem Stamm, Bau-, Wagen- und Hechholz, 40 Haufen Tannen, Nadeln und Schleeten, eine Fläche Moor im Beckhauser Moor bei Thöls Hause, besten schwarzen Gravelorff enthaltend, zum Abgraben auf mehrere Jahre, öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

C. Hagendorff, Auct.

Rastede. Der Heuermann Joh. G. Cordes zu Vorbeckersfeld läßt

am 1. April d. J.,

Nachm. 2 Uhr,

1 milch. Kuh, 1 ha = 12 Scheffelsaat grünen Roggen, 2 Betten, 1 Kleider- und 1 Milchschrank, 1 Nichteibant, 1 Tisch, 12 Stühle, 1 Kiste und versch. Haus-, Küchen- und Ackergeräthe öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

C. Hagendorff, Auct.

Rastede. Der Verkauf bei J. G. Brandes zu Hollen am 16. c. fällt aus.

C. Hagendorff, Auct.

Schnittbohnen

in vorzüglicher Waare empfehlen
Wallrichs und Ahlers,
Nadorsterstraße.

Am Mittwoch, den 8. d. Mts.:

Concert

in der Union
des siebenjährigen Klavierspielers **Georg Lüschen**
aus Zwischenahn.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
wozu freundlichst eingeladen wird.

Oldenburgische Landesbank.

Dreizehnter Jahres-Abschluss am 31. December 1881.
Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.		Mark	Pf.	Mark	Pf.
I. Geschäfts-Kosten.					
a. Gehalte und Remunerationen		31,956	67		
b. Aufsichtsrath		7,500	—		
c. Haus-Reparaturen und Abgaben		362	44		
d. Feuerung und Beleuchtung		756	91		
e. Inzerate		2,251	43		
f. Reisespesen		900	65		
g. Zeitungs-Abonnement und Coursblätter		458	20		
h. Comptoirkosten		2,160	81		
i. Porti, Telegramme, Silber- und Goldsendungen, Conto-Correntspesen		7,825	55		
k. Diverse		1,171	81		
				55,344	46
II. Zinsen.					
a. auf Depositenscheine bis Ende December 1881		309,354	90		
b. auf Contobücher zc. bis Ende December 1881		216,813	95		
				526,168	85
				3,000	—
III. Abschreibung auf das Bankgebäude				242,686	89
IV. Gewinn-Saldo				827,200	20
Verwendung des Gewinnes.					
1. 5% Abschlagsdividende Vom Ueberschuss gemäß §. 31 des Statuts:				60,000	—
2. Tantiemen an die Direction				12,788	08
3. 10% zum Reservefond Von dem nun bleibenden Saldo von Mk. 152,908.93:				16,989	88
4. 1/3 zur Verfügung der Großherzoglichen Regierung				50,969	64
5. 2/3 zur Verfügung der Generalversammlung sowie	101,939	29			
6. der nebenstehende Gewinn-Vortrag aus 1880		600	—		
				102,539	29
				243,286	89

Credit.		Mark	Pf.	Mark	Pf.
I. Zinsen.					
a. aus dem Conto-Corrent-Verkehr		157,059	58		
b. aus discountirten verloosten Effecten		685	96		
c. aus Lombard-Darlehen		355,515	57		
				513,261	11
II. Zinsen und Coursgeinn.					
a. aus Effecten		105,017	51		
b. aus Wechseln		186,426	77		
				291,444	28
III. Gewinn an Coupons und Sorten				1,039	66
IV. Provisionen				21,455	15
				827,200	20
Gewinn-Saldo aus 1881				242,686	89
Gewinn-Vortrag aus 1880				600	—
				243,286	89

Bilanz.

Activa.		Mark	Pf.
1. Cassa-Conto: Bestand inclusive Coupons und Sorten am 31. December 1881		296,831	71
2. Wechsel-Conto: Bestand an Wechseln am 31. December 1881		3,545,239	71
3. Belehnungs-Conto: Lombarddarlehen		6,917,648	90
4. Belehnungs-Zinsen-Conto: laufende Zinsen		45,990	45
5. Discountirte verlooste Effecten-Conto: Bestand an discountirten verloosten Effecten		2,700	—
6. Discountirte verlooste Effecten-Zinsen-Conto: laufende Zinsen		68	75
7. Effecten-Conto: Werth der vorhandenen Effecten		1,535,793	15
8. Conto-Corrent-Conto, Debitoren: Saldo am 31. December 1881		2,761,170	91
9. Immobilien-Conto: Bankgebäude		37,000	—
10. Mobilien-Conto: vorhandene Mobilien, abgeschrieben bis auf		100	—
11. Dividenden-Conto: erhobene Abschlagsdividende pro 1881	Mark 36,900.—		
abzüglich unerhobene do. pro 1879	" 12.—		
		36,888	—
		17,179,431	58

Passiva.		Mark	Pf.
1. Actien-Capital-Conto ab nicht eingeforderte 60%	Mark 3,000,000.— " 1,800,000.—		
		1,200,000	—
2. Oldenburgische Landesbanknoten: aufgerufen, aber noch nicht zur Einlösung gelangt		3,100	—
3. Baar-Depositens-Conto: Bestand der Baar-Depositens am 31. December 1881		8,230,536	08
4. Einlagen auf Conto		6,851,839	67
5. Conto-Corrent-Conto, Creditoren: Saldo am 31. December 1881		141,116	59
6. Baar-Depositens-Zinsen-Conto: berechnete aber noch nicht erhobene Zinsen		191,491	88
7. Wechsel-Zinsen-Conto: Rückzinsen		45,578	60
8. Reservefond-Conto: Bestand am 31. December 1881		272,316	61
9. Unkosten-Conto: in 1882 bezahlt, in 1881 gehörig		165	32
10. Reiner Gewinn	Mark 242,686.89		
11. Vortrag aus dem Jahre 1880	" 600.—		
		243,286	89
		17,179,431	58

Oldenburg, den 31. Dezember 1881.

Die Direction der Oldenburgischen Landesbank.

Brofft. Hanssmann. Harbers.

Der ausführliche Jahres-Bericht kann von der Bank bezogen werden.

Meine Chemische Leder-Appretur empfehle per Duzend 4 Mk, Stück 35 Pf, leere Gläser nehme für 5 Pf zurück.

J. B. Wigger.

Zahle sehr hohe Preise für Möbel und getragene Kleidung. Offiziers-Uniformen nach Uebereinkunft. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen.

H. Heinemann,
21. Saarenstraße 21.

Feinsten Magdeburger Sauerkohl und grüne Schnittbohnen

H. Hallerstedt.

Zwischenahn.

Von heute an kaufe ich für eigene Rechnung im Hause meines Vaters alle Arten Producte, wie:

Suppen, Knochen, Eisen, alte Metalle, sowie Felle aller Art.

Zugleich bringe ich meine Schlachtereie in gütige Erinnerung.

W. Sternberg.

Empfehle mich zum Fahren von Wasser zum Waschen.
Diedr. Tietjen,
Poggenburg 27.

Mützen aller Art

empfehle zu billigsten Preisen

Ferd. Bernard, Schüttingstr.

Das Neueste in

Silz-Hüten

für die Frühjahrs-Saison empfehle zu billigen Preisen

Ferd. Bernard, Schüttingstr.

Ausverkauf.

Der Ausverkauf des zur Concursmasse des Kaufmanns Hermann Jankes, Donnerschweerstr. 14, gehörigen Warenlagers,

Kurz-, Schmuck-, Weiss- und Lederwaaren,

wird daselbst bis auf Weiteres zu sehr ermäßigten Preisen fortgesetzt.

H. Segebadt, Concursverwalter.

Wohnungsverlegung.

Oldenburg, 1. März 1882. Wohnung und Comptoir verlegten heute in das große Hauptgebäude, Rosenstraße Nr 13, erstes Haus links.

J. D. Spreen & Sohn.

Feingehackten Sauerkohl, sowie grüne Schnittbohnen bei

Heinrich Wefer,
Rosenstraße.

Wichtig für Gemeindevorstände, Industrielle, Comptoire etc.!

Soeben erschien in meinem Verlage:

Ortschaftsverzeichniß

des

Grossherzogthums Oldenburg.

Aufgestellt

auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung

vom

1. Dezember 1880.

Herausgegeben

vom

Großherzogl. Statistischen Bureau.
Inhaltsverzeichnis.

- I. Uebersicht des Flächeninhaltes und der Bevölkerung der politischen größeren Verwaltungsbezirke und Gemeinden.
- II. Verzeichniß der einzelnen Wohnplätze und Ortschaften.
- III. Alphabetisches Verzeichniß sämtlicher Ortschaften und Wohnplätze.

173 Seiten. Elegant cartonnirt. Preis 1 Mk.

Ad. Littmann.

Rosenstr. 37.